Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **171 (2005)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jürg Richter

Die Schützentaler und Schützenmedaillen der Schweiz

(Band I), **Die Schützenjetons der Schweiz** (Band II)
Regenstauf: Gietl Verlag, 2005, ISBN 3-924861-95-1.

Im Bereich der Rezensionen wird das Wort «definitiv» vielleicht zu oft benützt. Es ist aber wirklich kaum vorstellbar, dass wir auf diesem Gebiet jemals eine ausführlichere Arbeit sehen werden als das zweibändige Werk Jürg Richters. Nach einer kurzen Orientierung über die Geschichte des schweizerischen Schiesswesens, die Ferdinand Piller vom Schweizerischen Schützenmuseum als Einführung beigetragen hat, bietet Richter einen glänzenden Katalog der Schützentaler, Schützenmedaillen und Schützenjetons der Schweiz. Beruflicher und zugleich Hobbynumismatiker, weitet Richter die frühere Arbeit von Jean Martin (1972) aus mit einer nach Kantonen vorgenommenen Aufstellung der Schützenmedaillen und -münzen vom 17. Jahrhundert bis in die 1960er-Jahre. Mehr als 2000 Medaillen und Taler werden beschrieben und fast alle mit hervorragenden Farbfotos, meistens im Massstab 1:1, im ersten Band illustriert, während im zweiten Band über 700 Munitionsjetons und Kehrmarken der Schützenfeste des 19. Jahrhunderts dargestellt werden. Für jedes Stück gibt es Seltenheitsangaben und wo immer möglich, Bewertungen in zwei verschiedenen Erhaltungen. Ausser Sammlerzwecken dient Richters Werk breiteren kulturgeschichtlichen Interessen. Die Medaillen früherer Zeiten stammen bei weitem nicht alle aus den heute berühmten Schützenkantonen, und man spürt darin die verschiedenen Kräfte der Entwicklung des schweizerischen Schiesswesens und dessen politisches, gesellschaftliches und wirtschaftliches Umfeld. Auch die Herkunft der Prägungen zeigt eine vielfaltige Geschichte: Obwohl im 20. Jh. die bekannte Neuenburger Firma Huguenin dominiert, stammten etliche Medaillen der schweizerischen Schützenfeste im 19. Jh. aus Deutschland, Frankreich, Italien oder Belgien. Wenn man Richters Werk kritisieren möchte, dann am ehesten wegen des Fehlens eines dritten Bandes. Richter hat absichtlich Kranzabzeichen (die sich von den Medaillen dadurch unterscheiden, dass sie meistens einseitig geprägt und mit einem Tragband versehen werden und auch viel häufiger ausgehändigt wurden) von seiner Arbeit ausgeschlossen. Es ist zu hoffen, dass einmal ein so wertvolles Buch wie Richters vorliegendes Werk der Entwicklung der Kranzabzeichen im 20. Jh. gewidmet wird. Richard Munday

Matthias Wipf

Bedrohte Grenzregion

Zürich: Chronos, 2005, ISBN 3-0340-0729-9.

Was wäre, so die Frage, im Kriegsfall mit der schweizerischen Zivilbevölkerung im kriegsbedrohten Gebiet und deren Hab und Gut geschehen? Was war und wurde Anfang des Zweiten Weltkriegs zum Überleben der zivilen Bevölkerung vorgekehrt, wenn überhaupt? Wenigstens für die Evakuation der Banken aus den Grenzzonen, so die Antwort, haben bei Kriegsausbruch im September 1939, nach Mustern aus dem Ersten Weltkrieg, einige Überlegungen und Weisungen vorgelegen. Für die Evakuation der Zivilbevölkerung waren – und zwar erstmals in der Geschichte unseres Landes – doch immerhin einige Grundsätze formuliert. Im folgenden Herbst und Winter 1939/1940 gewannen die Dinge, in den Händen der beiden voneinander unabhängigen Instanzen der Gruppe Ic des Armeekommandos und des Eidg. Kriegsvorsorgeamtes, zunehmend Gestalt. Oberstes Prinzip für die Personenevakuation blieb, wie in der Vorkriegszeit festgelegt, *die Priorität der militärischen Interessen*. Die *freiwillige Abwanderung* war zugelassen, solange sie die Massnahmen der Truppe nicht behinderte. Bei *«erhöhter Kriegsgefahr»* sollten Jugendliche von 18 bis 20 Jahren, Zurückgestellte, Urlauber, Schiessfertige und Freiwillige auf militärischen Befehl dem Zugriff des Feindes entzogen werden. *Nach Eröffnung der Feindseligkeiten* war dem zuständigen militärischen Befehlshaber anheim gestellt, die Evakuation der gesamten Zivilbevölkerung in seinem (umkämpften) Abschnitt zu befehlen. Gleichzeitig mit dem Evakuationskonzept zeichnete sich aber, mit völkerrechtsverachtenden strategischen Überfällen, blitzartigen Vorstössen gepanzerter und mechanisierter Verbände weit in das so genannte Hinterland, mit elenden Flüchtlingskolonnen und brutalen Luftangriffen auf die Zivilbevölkerung, das *neuartige Kriegsbild* ab, und man kann nicht sagen, dass sich beides gut vertragen hätte. Bereits bestehende politische wie auch militärische Vorbehalte gegen Massenevakuation fanden in den Fakten ihre Bestätigung, sodass selbst zur Zeit grösster Bedrohungsangst im Mai 1940 *nichts dergleichen angeordnet* und binnen kurzem, im Zusammenhang mit dem Bezug des Alpenréduits, die Sektion für Bevölkerungsevakuation überhaupt und gänzlich aufgehoben worden ist. Fortan sollten Evakuationen auf das notwendigste Mindestmass beschränkt und statt dessen die «Evakuation unter die Erde», das heisst an Ort und Stelle in Luftschutzbauten, gefördert werden. Das Thema, *auf einer Nahtstelle zwischen Militärgeschichte und «Zivilgeschichte»* angesiedelt, hat bislang die Forschung kaum zu bewegen vermocht. Umso verdienstvoller, dass nunmehr die Personen- und Güterevakuation in unserem Land im Zweiten Weltkrieg Gegenstand einer *systematischen wissenschaftlichen Untersuchung* geworden ist. Anhand der – teilweise erst seit kurzem zugänglichen – archivalischen Quellen, aber auch privater Aufzeichnungen und Aussagen von Zeitzeugen legt der Verfasser dieser durch die Philosophisch-historische Fakultät der Universität Bern angenommenen Dissertation am Beispiel Schaffhausens *die erste umfassende Darstellung und Würdigung der Evakuationsthematik und -problematik* vor. Der erste Teil behandelt die *Evakuation der Zivilbevölkerung*, die fortschreitenden konkreten Massnahmen für den Ernstfall, erweist aber auch die organisatorisch und politisch bedingte Umständlichkeit und Zögerlichkeit der Anordnungen und die verlegene und mithin unruhefördernde Kommunikationspraktik der Behörden. Die im zweiten Teil behandelte *Güterevakuation* betrifft die Banken sowie Kulturgüter aus Museen und Privatsammlungen, im Vergleich zur Personenevakuation ein anspruchsloseres Problem. Sowohl für die Personen- wie für die Güterevakution liesse sich an *Testfällen* exemplifizieren, und den beiden Fällen wird denn durch den Verfasser auch berechtigterweise gebührende Aufmerksamkeit zuteil. Für die Personenevakuation war die Nagelprobe, ausgelöst durch den deutschen Angriff im Westen 1940, die *ungelenkte private Fluchtbewegung der Zivilbevölkerung* aus den nördlichen Grenzzonen und dem Mittelland in Richtung Zentral- und Westschweiz. Kleine Pikanterie, dass ausgerechnet der Schaffhauser Stadtpräsident und für die Evakuation zuständige Ortschef Walther Bringolf, der bei jeder Gelegenheit sein Volk in markigen Worten zu standhaftem Ausharren aufzufordern pflegte, sich im Höhepunkt der Krise am 14./15. Mai 1940 dank einer kurzfristig einberufenen nationalrätlichen Kommissionssitzung in der Innerschweiz ausserhalb jeglicher Gefahr befunden hat. Als Testfall für die Güterevakuation könnte die *Bombardierung Schaffhausens* vom 1. April 1944 durch amerikanische Fliegende Festungen gelten, anlässlich welcher in wenigen Minuten, abgesehen von vierzig Todesopfern, zahlreiche unersetzliche Kunstwerke im Museum zu Allerheiligen wie auch das Naturhistorische Museum auf dem Herrenacker vollständig zerstört worden sind. Über seinen Themenhorizont hinaus leistet das Buch, wie es der Absicht des Verfassers entspricht, einen substanziellen Beitrag zu der immer wieder erhobenen Frage nach der *militärischen Bedrohung unseres Landes im Zweiten Weltkrieg*, und zwar nicht von der objektiven, sondern von der subjektiven Seite her. Massgeblich für die historische Beurteilung der Handlungsweise von Volk, Parlament, Behörden und Armee kann nämlich nur sein, wie die Bedrohungslage damals wahrgenommen worden, und nicht, wie sie wirklich gewesen ist, und hierfür bietet die Evakuationsproblematik in der Tat eine *quantifizierbare methodische Möglichkeit*. Zur Beurteilung von Angst und Chaos im Mai 1940 ist nämlich unerheblich, ob ein deutscher Angriff tatsächlich beabsichtigt oder ob nur die Absicht mit aller Raffinesse vorgetäuscht gewesen ist. Massgeblich ist, wie die Gefahrenlage durch Land und Volk eingeschätzt und wahrgenommen worden ist. Und da gäbe es für die historische Wissenschaft noch *etwas Besonderes* zu tun. Wir wissen, dass der Täuschungsplan gegen die Schweiz ein integrierender Bestandteil des deutschen Plans «Gelb», d. h. des Angriffsplans gegen die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich gewesen ist. Wir wissen auch, dass Hitler während des Winters 1939/1940

den Angriffsbefehl immer wieder gegeben und – bis zum 10. Mai 1940 – immer wieder zurückgenommen hat. Somit müssten auch die Täuschungsmassnahmen immer wieder angelaufen sein, und es wäre für uns von Interesse, auf systematische Weise zu erforschen, inwieweit unsere Alarme bzw. erhöhten Bereitschaftsgrade während der Drôle de Guerre mit Hitlers Angriffsbefehlen und den dadurch ausgelösten Täuschungsmassnahmen in zeitlicher Beziehung stehen. Alles in allem wird dem Leser am Beispiel der Evakuationsvorbereitungen aber auch bewusst – auch dies ein Beitrag zur Dauerbrennerdiskussion über die Haltung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg –, *dass die Effizienz der militärischen Verteidigung an erster Stelle stand* und dass die Bevölkerung, zu Hunderttausenden *vor der Armeestellung* zu Hause, die Massnahmen der zivilen und militärischen Autoritäten mitgetragen hat. Abschliessend: Das wertvoll illustrierte, mit allem wissenschaftlichen Zubehör, darunter einem informativen Überblick über die Evakuationsmassnahmen versehene Buch verdient gelesen – und bedacht zu werden. Es darf von der Thematik her als *eine Art Pilotstudie* gelten. Da Schaffhausen infolge seiner exponierten Lage nördlich des Rheins, teilweise mit Basel vergleichbar, besonderen Bedingungen unterworfen war, wäre zu wünschen, dass Untersuchungen von gleicher wissenschaftlicher Qualität über andere Städte und Regionen des Mittellandes – über Zürich und Basel sind wir hinlänglich im Bild – unternommen würden, damit ein *allgemeinverbindlicher Eindruck* in dieser Sache zustande käme. Walter Schaufelberger

Claudio Müller

Flugzeuge der Welt 2005

Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 2005,
ISBN 3-03823-155-x.

Seit bald einem halben Jahrhundert (45. Jahrgang) erscheint jedes Jahr eine neue Ausgabe der längst zum Klassiker gewordenen Serie. Darin finden sich die jeweils neuesten Flugzeugtypen aus Zivil- und Militärluftfahrt. Helikopter und Drohnen fehlen ebenso wenig wie beispielsweise der Globalflyer, mit dem Steve Fosset Anfang dieses Jahres die Erde umrundete. Weiterhin werden auch signifikante Weiterentwicklungen älterer Modelle beschrieben; die Do24 ATT hat ihre Ursprünge noch vor dem Zweiten Weltkrieg! Die 2003 erstmals eingebaute Doppelseite «Flugzeugprojekte von morgen» widmet sich diesmal dem Boeing 7E7 Dreamliner. Jedes Muster wird auf einer Seite im Dreiseitenriss gezeigt, während auf der anderen, unter einem Foto, Angaben über Leistungen, Entwicklungsstand und -geschichte geboten werden. Insgesamt ist besonders hervorzuheben, dass der Leser durch die hervorragende Gliederung der Information ein ideales Vergleichs- und Beurteilungsmittel der aktuellsten Luftverkehrsmittel erhält. Bernhard Stüssi

Georg Hoch

Die Messerschmitt Me 109 in der Schweizer Flugwaffe

Waldenburg: Eigenverlag Autor, 2004, ISBN 3-905404-35-4.

Dieses Buch nimmt ein Stück Zeitgeschichte auf, den Einsatz der Me 109 in der Schweizer Flugwaffe im Zweiten Weltkrieg. In der friedenseuphorischen Zwischenkriegszeit glaubte die Politik, Zeit zu haben, im Ernstfall schon rechtzeitig wieder zur Stärke zurückzufinden. Diese Entwicklung hinterliess in der Luftwaffe ihre Spuren. Kurz vor der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges musste die Schweiz eiligst Jagdflugzeuge beschaffen. Ausgerechnet in Deutschland bot sich die Gelegenheit, modernste Me 109 zu kaufen. Dieses erfolgreiche Flugzeug wurde in rund 33000 Exemplaren gebaut. Welch ein Glück für die Schweiz, einige wenige davon ab 1937 noch rechtzeitig geliefert zu bekommen. Als im Juni 1940 Hermann Göring seine Flieger gegen die Schweiz befahl, blieben ihnen die kühnen Schweizer Piloten die Antwort nicht schuldig. Dabei verhalf die Me 109 der Schweizer Flugwaffe zu internationalem Respekt. Das Buch von Georg Hoch zeichnet minuziös die Geschichte der Me 109 in der Schweizer Luftwaffe auf. Kein Aspekt kommt zu kurz. Der Leser erfährt von den politischen Ereignissen im In- und Ausland, den mutigen Piloten und ihren Einheiten, der Erprobung und Beschaffung in einer schwierigen Zeit und allen erdenklichen technischen Details. Das Buch ist reich bebildert und vermittelt so einen guten Eindruck vom fliegerischen Alltag in der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges. Zu guter Letzt erfährt der Leser, was von all den beschafften Flugzeugen übrig geblieben ist. Jean Pierre Peternier

Georg Kreis

Mythos Rütli

Geschichte eines Erinnerungsortes
Zürich: Orell Füssli, 2004, ISBN 3-280-06042-7.

Pünktlich zur Freilichtaufführung auf dem Rütli des vor 200 Jahren geschriebenen Schiller'schen «Wilhelm Tell» ist dieses Buch erschienen. Wann, von wem und mit welchem Anliegen diese einsame, unverdorben gebliebene Wiese über dem Urner See interpretiert und instrumentalisiert wurde, das ist noch nie so umfassend, klug und ausgewogen beschrieben worden wie vom Basler Geschichtsprofessor Georg Kreis. Ein besonderes Kabinettstück ist das von alt Staatsarchivar Josef Wiget aus Schwyz beigesteuerte Rütli-Memo. Das ist die Kurzfassung in Form eines Factsheets der um diesen Ort kreisenden Schweizergeschichte nach heutigem Wissensstand. Mythos ist nicht abwertend gemeint, sondern will «erklären, wie die schweizerische Welt zur Welt gekommen ist». Spannender noch als eine Gegenüberstellung von Interpretation und Realität ist die Frage nach der Entstehung und der Bedeutung des wechselnden Rütli-Bildes, auch im Kontrast zur Sage von Wilhelm Tell. Wie Achtundsechziger und Nationalkonservative mit dem Rütli umgehen, ist für das Thema ebenso erhellend wie der militärische Gebrauch. Der für die Aktivdienstgeneration prägende Rütli-Rapport von General Guisan im Juli 1940 und das ehrwürdige Rütli-Schiessen sind die Höhepunkte, aber auch Brevetierungen und die Verabschiedung eines Generalstabschefs. Militärische Kommandanten, die aus dem Rütli-Mythos Nutzen für Überlebensübungen oder Fahnenabgaben ziehen wollen, tun gut daran, das konzis geschriebene Buch von Kreis vorher zu lesen, um keine falschen Töne anzuschlagen.

Hans-Ulrich Ernst

Florian Coulmas

Hiroshima / Geschichte und Nachgeschichte

München: Ch. Beck, 2005, ISBN 3-406-52779-3.

Verfasser der Publikation ist der Direktor des Deutschen Institutes für Japanstudien in Tokio. Die fragliche Publikation ist vor allem interessant für ihre ungewohnte Perspektive. Überraschend für Westeuropäer ist die ostasiatische Auffassung zur atomaren Bombardierung japanischer Städte am Ende des Zweiten Weltkrieges (6. und 9. August 1945). In der europäischen Sicht des Zweiten Weltkrieges ist der Holocaust das zentrale Thema. In japanischer Sicht des Zweiten Weltkrieges ist es die Vernichtung von Hunderttausenden japanischer Zivilisten durch die Atombomben der USA. Nicht um das schon kapitulationsbereite Japan zur Übergabe zu zwingen, sondern um die Sowjetunion vor weiterer politischer und militärischer Expansion einzuschüchtern, hätten die USA so gehandelt. Der Verfasser schildert in differenzierter Weise die vielfältigen japanischen Auffassungen anhand von kaum oder wenig bekannten Werken der zeitgenössischen japanischen Literatur und Geschichtsschreibung. Bei Individuen sollten die Menschenrechte Grenzen setzen vor Folterungen, Untersuchungsexzessen und anderen Verbrechen. Wie ist es aber bei der Existenzgefährdung von Grossmächten? Sind ihnen alle Mittel erlaubt? Kennt Existenzgefährdung – als Notwehr – keine völkerrechtlichen Gebote? Beseitigt der Glaube an einen «gerechten» Krieg alle Grenzen? Heiligt der Zweck die Mittel? Der Autor stellt diese Frage am Beispiel von Hiroshima und Nagasaki. Die Antwort hat der Leser sich selbst zu erarbeiten. Richard Allemann ■